



*Tage biblischer Besinnung in Löwenstein (30.10. – 02.11. 2015)*

## **„Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder...“ Urvertrauen, Prägung, Glauben**

Wer zu den „Tagen biblischer Besinnung“ kommt, weiß sich zum Teil seit Jahrzehnten mit Menschen verbunden, die bereit sind, intensiv über ihren Glauben nachzudenken. Dies zu tun, auch Zweifeln nachzugehen und die Bereitschaft, sich weiter zu entwickeln, heißt Mensch zu sein, und das spürte die Tagungsgemeinschaft diesmal vielleicht ganz besonders.

Wie schon im Jahr 2007 haben auch die Referenten, Dipl. Psych. Johannes Pfäfflin (Erkrath) und Dr. med. Peter Pogany-Wnendt (Köln) als beeindruckende Persönlichkeiten dazu beigetragen. Indem sie über Urvertrauen, Prägungen und Glauben und eben die Kindheit als dafür entscheidende Lebensphase referierten, sprachen sie ebenfalls über das, was das menschliche Wesen ausmacht. Die Beschäftigung mit dem Kindsein nämlich sei die Beschäftigung mit dem Menschsein. Dazu gaben beide ausgesprochen vielfältige Anregungen: Dr. Pogany-Wnendt stellte etwa Erkenntnisse darüber vor, mit welchen neurobiologischen Anlagen das Kind zur Welt kommt, um als menschliches Wesen bestimmt zu werden. Menschlichkeit heiße, ein mitfühlendes Wesen zu werden, ausgerichtet am Wunsch nach Gemeinschaft und ausgestattet mit der Fähigkeit zu lieben. Die Motivations- oder Belohnungssysteme und das System der Spiegelneurone spielten dabei eine besondere Rolle, denn sie ermöglichten dem Menschen, auch die Gefühle anderer wahrzunehmen. Im Zentrum von Pogany-Wnendts Überlegungen standen schließlich seine erstmals öffentlich vorgestellten „Seelischen Grundlagen der Menschlichkeit“ mit den Komponenten *Liebe, Aggression* (in gesunder Form, also im Dienste des Lebens), *Würde, Selbstachtung, Empathie und Gewissen*.

Johannes Pfäfflin ging der Frage nach, welcher Voraussetzungen es bedarf, „dass das Miteinander lebendig bleibt und nicht erstarrt“, und wie die Aufforderung Jesu, nämlich zu werden „wie die Kinder“ (Mt. 18,3), damit im Zusammenhang steht. Erfrischend waren schon seine Annäherungen: Anhand der Lieder „Kinder an die Macht“ und „Halt mich“ von Herbert Grönemeyer etwa verdeutlichte er, wie entscheidend die basale elterliche Liebe zum Kind sei, um im Leben bestehen und Resilienz entwickeln zu können. Ein gutes Ich entstehe aus einer sicheren Bindung heraus, wenn die Eltern sie dem Kind ermöglichen und ihm zugleich Autonomie zugestehen könnten. Werde die von Geburt an mögliche Empathie schon beim Kind zum Mitgefühl ausgebildet – wie bei Pogany-Wnendt ein zentraler Begriff –, entwickle sich der gesellschaftsfähige Mensch, der seine eigenen Gefühle kennt und in der Lage ist, sie zu differenzieren.

Dennoch sei auch der erwachsene Mensch verletzlich und stehe oft im Spannungsfeld zwischen „menschlichen und unmenschlichen Beziehungen“. Er habe deshalb allen Grund für die Umkehr, wie Jesus sie fordert: Laut Pfäfflin könnte sie darin bestehen, dass sich der Mensch seiner Verletzlichkeit bewusst wird und mit ihr umgeht, aber auch Trost in der sicheren Bindung zu Gott erfährt. So sei er fähig, sein Leben zu gestalten und mit den Mitmenschen in einer lebendigen Beziehung zu stehen.

Wie nicht gelebtes Leben, ein Mangel an Authentizität oder das unbarmherzige Festhalten an moralischen Werten zur Erstarrung führen kann, zeigte Pfäfflin eindrucksvoll anhand von Figuren aus dem schwedischen Spielfilm „Wie im Himmel“ (2004). Die Befreiung aus solchen Verkrustungen gelinge dem Menschen, indem er sich dem Leben in all seinen Schattierungen stellt – mit 1. Joh. 3, 14 gesprochen: „Wer in Liebe verbunden ist, der lebt.“ Die vertrauensvolle Verbundenheit mit Gott und den Menschen entspreche dem fraglosen Vertrauen eines sicher gebundenen Kindes in die Fürsorge und Liebe seiner Eltern. Sie erwachse aus der Umkehr und Hinwendung zum ursprünglich in uns angelegten Wesen des Kindes.

Zu werden wie die Kinder, so Pfäfflin, könne aber auch bedeuten, den Mut zu lauter, unverstellter Klage aufzubringen und deren heilende Wirkung zu erfahren. Bewegt hörte die Tagungsgemeinschaft abschließend dazu die Mendelssohn-Vertonung des 22. Psalms „Mein Gott, warum hast du mich verlassen“ und verstand: Klage und Lobpreis schließen einander nicht aus, sondern schaffen Beruhigung und eine Hinwendung zum Leben – Umkehr also.

*Tobias Roller*

*Die Tagungsunterlagen der Referenten können angefordert werden unter der E-Mail-Adresse [winfried.dressler@gmx.de](mailto:winfried.dressler@gmx.de)*